

Sätze

Autor(en): **Strauss, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SÄTZE

VON LUDWIG STRAUSS

Es dürstet den Trank nach dem Munde des Trinkenden.

Haben wir mehr zu leiden als die Menschen anderer Zeiten, so mögen wir darin den Wink erkennen, daß von den vielen Boten, die Gott in die Welt sendet, uns eben die Leiden vor allem seine Botschaften zutragen. Wollen wir diese Botschaften rein empfangen und erwidern, so gilt es, zwei zeitläufige Versuchungen zu bestehen. Die erste lockt, das Leiden zu bejahen, ohne ihm abhelfen zu wollen; das hieße, sein eigentümliches Wesen verfälschen und eine irre Lust aus ihm machen. Die zweite lockt, es fortzuschaffen, ohne es nur genau angehört zu haben; das hieße, seine Sendung verleugnen und eine dumpfe Tatsache aus ihm machen. Leiden will aber geheilt sein, und geheilt wird es einzig aus dem Grunde und der Fülle des ihm einwohnenden Sinnes.

Warum bist du wie erleichtert, wenn man dich tadelt, und gibst so gern einen Fehler zu? — Vorher war ich bedrückt vom unendlichen Gefühl meiner Fehlhaftigkeit. Nun zeigst du mir einen bestimmten Fehler, der zu erkennen, vielleicht zu meiden ist. Ich bin erleichtert wie der Kranke, wenn man sein geheimnisvolles Leiden diagnostiziert, — aber nur für kurze Zeit! Dann überwächst das Wissen um die allgemeine Gebrechlichkeit meines Wesens wieder jeden Namen und Erweis.

Gegen deine eigenen Fehler enthält deine Natur Gegengifte; verfallst du in die Fehler anderer, so bleibst du heillos verlassen.

Wie es wunderbar ist, daß der Liebende, seinem Verlangen folgend, dem Geliebten nach dessen Verlangen tut, so ist es wunderbar, daß die Natur aus eigenem Drang die Bildungen hervortreibt, die dem Sinn des Menschen schön erscheinen.

Jede große geschichtliche Bewegung will der Geschichte ein Ziel setzen, und das heißt: sie aufheben.

Im Reich Gottes geht alles Leben auf, alle Geschichte unter.

Dem gläubigen Menschen wird ein bloßes Nein zum Falschen oder Hemmenden oder Zerstörenden nie genügen. Er wird Auftrag auch in ihm suchen, wird das Nein zu ihm überwölben mit dem großen Ja zu Gottes Welt, in deren Sinn es webt. Läßt er aber in diesem Ja das Nein verlorengehen und eint sich mit dem Feindlichen anders als im Kampf, so wird er untreu seinem eigenen Wesen als dem eines auch zum Nein geschaffenen Geschöpfes und zugleich dem Wesen des von ihm zu verneinenden Dinges. Er hat das Ja zu lernen, das auch das Nein in sich bewahrend hütet, das Ja, das ein Ding auch eben als zu verneinendes bejahen kann. Nur dann kann er sich redlich auch aufs Negative beziehen. Vernichtung alles Nein im Ja, sie wird zum Frevel, solange die Welt nicht erlöst und damit dem Nein sein Gegenstand genommen ist.

«Kampf~~lust~~» heißt es, aber «Friedens~~liebe~~». Sollte nicht die Sprache mit diesem Unterschied in der Wendung auf einen Unterschied im Range deuten?

Wen es nicht manchmal zwingt, für den Gegner zu argumentieren, der steht noch nicht ganz im Gespräch.

Nur wer den Gegner aus den Stoffen der eigenen Seele sich darzustellen vermag, wird wirklich *ihn* bekämpfen und nicht sein wesenloses Zerrbild. Der wahre Kampf beruht auf der erfahrenen Gemeinsamkeit des Lebens wie der wahre Frieden.

Wie die Gottheit läßt die Kunst alles Echte in ihrem Bereich leben und gelten. Verlange keine Parteinahme von ihr, sondern freue dich, in ihr den echten Freund treffen, den echten Feind stellen zu können. In ihr, das heißt: in dir.

Um deine Liebe zu den Menschen mußt du kämpfen, gegen die Menschen und gegen dich selber. Nur die in solchem Kampf gerettete Liebe hat Bestand.

Gewiß, Liebe läßt sich nicht fordern, sowenig wie sie sich machen läßt. Eins aber wird von dir gefordert: stehe zu dem, was an Liebe in dir lebt!

Von diesem wie von jenem siehst du mich ergriffen und verlangst von mir Entscheidung. Gibt es denn nur Entscheidung für dies oder jenes und nicht auch dafür, der Spannung zwischen diesem und jenem sich zum Raum zu geben?

Heute gilt einzig, was sein Widerspiel nicht scheut. Was hat uns eine kriegerische Gesinnung noch zu sagen, die nicht die Heiligkeit wahren Friedens und das ganze Grauen des mechanisierten Krieges, was eine friedliche, die nicht die Größe echten Kriegeriums und alle innere und äußere Gefahr der Gewaltlosigkeit wider sich aufgeboten und ertragen hat?

Einer über den allzu wendigen Dritten zum andern: «Er hat aber doch die besten Absichten!» — Der andere: «Da er alle Absichten hat, hat er auch die besten.»

Was für ein kluger Mensch! — Ja, er ist klug, aber nicht klug genug, um nicht zu klug zu sein.

Ein Mensch, dem es immer wichtiger bleibt, *wie* er lebt, als *daß* er lebt, steht mit großer Freiheit im Schicksal.

Wenn du dich auf einer Eitelkeit ertappst, nimm sie ja nicht tragisch, sonst wirst du eitel auf deinen Kampf mit der Eitelkeit! Am besten sieh das Greuelchen ruhig an, dann wirst du nicht umhin können zu lachen, und unterm Lachen verschwindet es. Ertappst du dich aber nie auf einer Eitelkeit, so steht zu fürchten, daß du sehr eitel bist.

Nichtnehmenwollen kann eine Form des Geizes sein wie Nichtgebenwollen: das Nehmen würde dich mehr Dankbarkeit kosten, als du ausgeben willst.

Jeder Irrtum meint eine Wahrheit. Willst du dem Irrenden helfen, so begnüge dich nicht damit, ihm die Fehler zu weisen, auf die sein Irrtum gebaut war. Erkenne, welche Wahrheit er in der Gestalt seines Irrtums liebte, und biete sie ihm! Nur um dieser Wahrheit willen wird er seinen Irrtum aufzugeben bereit sein, und nur diese Wahrheit wird so ganz sein Besitz werden können, wie der Irrtum es war.

Das Auge ist nicht da, um zu sehen. Es ist da und sieht.

Der Sinn rechtfertigt den Zweck, nicht der Zweck den Sinn.

Uns winkt nicht wie den Alten Hoffnung auf magische Gewalt über ein Ding oder Wesen aus dem Wissen um seinen geheimen Namen, aber eine neue Hoffnung aus der Kraft, seinen offenen Namen in Wahrheit zu rufen.

Glaube nicht, daß Namen das Benannte nicht zu ändern vermöchten! Der Name umreißt und hält fest. Wer heimlich Wachsendes aufspürt und benennt, ehe es dem Licht zugereift ist und nach dem Halt des Namens tastet, der bannt es vorzeitig in Form und verwirrt, verfälscht, zerstört vielleicht sein Wachstum. Habe den Mut und die Zartheit, mit Namenlosen zu leben!

Die Klugheit des Rationalisten ist die des Betrunkenen in der Anekdote, der seinem Hut nicht auf der dunklen Straßenseite nachforscht, wo er ihn verloren hat, sondern auf der beleuchteten, wo er ihn besser suchen kann.

Die Flüchtlinge vor dem Bewußtsein wollen uns einreden, daß wer die Augen schließt, rascher schreite und sicherer greife.

Sagbares sagen auch die Worte des Gedichts. Aber sie müssen im Tanze des Rhythmus gehen, um das Unsagbare zu feiern, das zwischen ihnen auflebt und sie überwältigt.

Es ist wahr, daß der Künstler sein Werk unter dem Diktat einer Macht schafft. Es ist wahr, daß er es als denkender, planender, königlicher Arbeiter schafft. Es ist wahr, daß er aus dem Grund seines Wesens in Luft und Sonne der Zeit wächst wie eine Pflanze. — Können denn diese widersprechenden Aussagen zugleich wahr sein? — Nur zusammen haben sie Wahrheit.

Das Inspirative, das Technische, das Organische sind drei Aspekte vom Werden des Kunstwerks, die sich ergänzend erst ihren Gegenstand plastisch begreifen lassen. Der lebendige Keim entwächst dem Boden, der Geist senkt ihm die Idee seiner Gestalt entgegen, der Künstler lenkt das werdende in die Linien der ewigen Form.

Weshalb lieben wir das Tier so? Ihm ist die isolierte Vollkommenheit offen, die uns versagt ist.

Warum bist du gegen Menschen so viel duldsamer als gegen ihre Werke? — Auch der abscheulichste Mensch besitzt das Geheimnis der Verwandlung; das entstellte Ebenbild wohnt in ihm wie ein gefallener Engel, ein morgen vielleicht wieder aufsteigender. Das mißratene Werk ist unabänderlicher Zustand: die erstarrte Maske der Heillosigkeit.

Wer sich langweilt, hindert das Kommen der Erlösung.

Die Hölle ist der traurige Zeitvertreib der Leute, die sich im Paradies nicht zu beschäftigen wüßten.

Wer die Wahrheit nicht wohl zu empfangen bereit ist, der wundere sich nicht, wenn die Lüge ihn heimsucht.

Wer die Wahrheit nicht recht zu hören wagt oder weiß, der verfälscht sie ebenso wie wer sie nicht recht zu sagen wagt oder weiß. Beide zusammen, nicht der Sagende allein, machen die Lüge.

Wirf dem politischen Taktiker vor, daß er dich belogen hat, und er wird um die Antwort nicht verlegen sein. Erstens hat er dir die lautere Wahrheit gesagt. Zweitens lügt die Gegenpartei noch viel ärger. Drittens ist es erlaubt und sogar geboten, zu lügen, wenn es der guten Sache nützt. Und also hast du ihm auch künftighin aufs Wort zu glauben!

Dein Irrtum ist wahrer in deinem Munde als jede fremde Wahrheit, und sei es die Wahrheit Gottes.

Du magst über die optische Apparatur des Auges ganz genau Bescheid wissen — wenn dich sein Blick trifft, sieht dich kein Apparat an, sondern ein Mensch. Die Welt dürfte ruhig durch und durch wissenschaftlich erklärt sein — wenn dich ihr Blick trifft, sieht dich kein System an, sondern der Schöpfer.

Willst auch du einem Schöpfer unterschieben, er dulde die Möglichkeit zum Bösen um der Freiheit zum Guten willen? — Um weswillen Gott so und nicht anders schafft, erfahre ich nicht. Von mir aber erfahre ich: um meiner Freiheit zum Guten willen muß ich ihm danken, daß er die Möglichkeit zum Bösen mir schuf.

Reinstes Gottvertrauen ist inhaltslos: du vertraust nicht auf ihn, daß er . . . — Du vertraust auf ihn.

Daß Gott uns nicht zwingt, das ist seine Härte.